

GERHARD DREXEL

KLÖSTER UND KIRCHEN IN BRANDENBURG

Himmlische Touren durch die Mark



KARLSRUHE

edition q im
be.bra verlag

BARENTHIN

ZICHTOW

GERHARD DREXEL

**KLÖSTER UND KIRCHEN
IN BRANDENBURG**

Himmlische Touren durch die Mark

edition q im
be.bra verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Verfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung auf DVDs, CD-ROMs, CDs, Videos, in weiteren elektronischen Systemen sowie für Internet-Plattformen.

2., aktualisierte Auflage

© be.bra verlag GmbH

Berlin-Brandenburg, 2017

KulturBrauerei Haus 2

Schönhauser Allee 37, 10435 Berlin

post@bebraverlag.de

Lektorat: Matthias Zimmermann, Berlin

Umschlag: hawemannundmosch, Berlin

Satzbild: Friedrich, Berlin

Schrift: Minion 9,5/11 pt

Druck und Bindung: Finidr, Český Těšín

ISBN 978-3-86124-702-9

www.bebraverlag.de

Vorwort 10

Kloster Himmelfort & Umgebung

1	Himmelfort – Zisterzienserkloster	13
2	Gransee – Franziskanerkloster	18
3	Zehdenick – Zisterzienserinnenkloster	20
4	Altlüdersdorf – Evangelische Dorfkirche	22
5	Dannenwalde – Ehemalige Gutskirche/Rad-Wander-Kirche	24
6	Fürstenberg/Havel – Evangelische Stadtpfarrkirche	26
7	Gransee – Evangelische St. Marienkirche	28

Kloster Prenzlau & Umgebung

8	Prenzlau – Dominikanerkloster	31
9	Boitzenburg – Zisterzienserinnenkloster	36
10	Gramzow – Prämonstratenserstift	38
11	Prenzlau – Franziskanerkloster	40
12	Prenzlau – Sabinenkloster (Magdalenerinnen/Benediktinerinnen)	42
13	Boitzenburg – Evangelische Kirche „St. Marien auf dem Berge“	44
14	Prenzlau – Alte St. Nikolaikirche (Ruine)	46
15	Prenzlau – Evangelische St. Marienkirche	48

Kloster Chorin & Umgebung

16	Chorin – Zisterzienserkloster	51
17	Angermünde – Franziskanerkloster	56
18	Angermünde – Heilig-Geist-Kapelle	58
19	Angermünde – Evangelische St. Marienkirche	60
20	Joachimsthal (Barnim) – Evangelische Stadtkirche („Schinkelkirche“)	62
21	Oderberg – Evangelische St. Nikolaikirche	64

Komturei Lietzen & Umgebung

22	Lietzen – Komturei der Tempelritter	67
23	Altfriedland – Zisterzienserinnenkloster	72
24	Frankfurt (Oder) – Franziskanerkloster	74
25	Fürstenwalde/Spree – Domkapitel des Bistums Lebus	76
26	Frankfurt (Oder) – St. Marienkirche	78
27	Neuhardenberg – Evangelische Kirche („Schinkelkirche“)	80
28	Kunersdorf – Evangelische Dorfkirche und Erbbegräbnis	82

Kloster Neuzelle & Umgebung

29	Neuzelle – Zisterzienserklster	85
30	Cottbus – Franziskanerkloster	90
31	Cottbus – Evangelische Oberkirche St. Nikolai	92
32	Neuzelle – Evangelische Kirche zum Heiligen Kreuz	94
33	Reuden – Gutskapelle Reuden	96
34	Straupitz (Spreewald) – Evangelische Kirche („Schinkelkirche“)	98
35	Vetschau (Spreewald) – Wendisch-Deutsche Doppelkirche	100
36	Zaue – Evangelische Dorfkirche	102

Kloster Doberlug & Umgebung

37	Doberlug – Zisterzienserklster	105
38	Dahme/Mark – Karmeliterklster	110
39	Luckau – Dominikanerkloster	112
40	Mühlberg (Elbe) – Zisterzienserinnenklster	114
41	Dahme/Mark – Evangelische St. Marienkirche	116
42	Luckau – Evangelische St. Nikolaikirche	118
43	Luckau – Georgenkapelle	120
44	Mühlberg (Elbe) – Evangelische Frauenkirche St. Marien	122
45	Walddrehna – Evangelische Dorfkirche	124

Kloster Zinna & Umgebung

46	Zinna – Zisterzienserklster	127
47	Dahnsdorf – Kommende des Deutschen Ordens	132
48	Jüterbog – Franziskanerkloster	134
49	Bardenitz – Evangelische Dorfkirche	136
50	Pechüle – Evangelische Dorfkirche St. Marien	138

Kloster Lehnin & Umgebung

51	Lehnin – Zisterzienserklster	141
52	Ziesar – Zisterzienserinnenklster	146
53	Großbeeren – Evangelische Kirche („Schinkelkirche“)	148
54	Petzow – Evangelische Dorfkirche („Schinkelkirche“)	150
55	Potsdam – Französische Kirche	152
56	Potsdam – Evangelische St. Nikolaikirche	154
57	Potsdam – Katholische Kirche St. Peter und Paul	156
58	Potsdam/Nattwerder – Dorfkirche	158
59	Potsdam/Sacrow – Heilandskirche	160
60	Ziesar – Burgkapelle St. Peter und Paul	162

Kloster Brandenburg an der Havel & Umgebung

61	Brandenburg an der Havel – Prämonstratenserklöster (Domkapitel St. Peter und Paul)	165
62	Brandenburg an der Havel – Dominikanerkloster (St. Pauli)	170
63	Brandenburg an der Havel – Franziskanerkloster	172
64	Brandenburg an der Havel – Prämonstratenserstift (St. Gotthardt)	174
65	Brandenburg an der Havel – Evangelische St. Katharinenkirche	176
66	Ketzür – Evangelische Dorfkirche	178
67	Päwesin – Evangelische Dorfkirche	180
68	Ribbeck – Evangelische Dorfkirche	182
69	Paretz – Evangelische Dorfkirche	184
70	Bagow – Evangelische Dorfkirche	186

Kloster Neuruppin & Umgebung

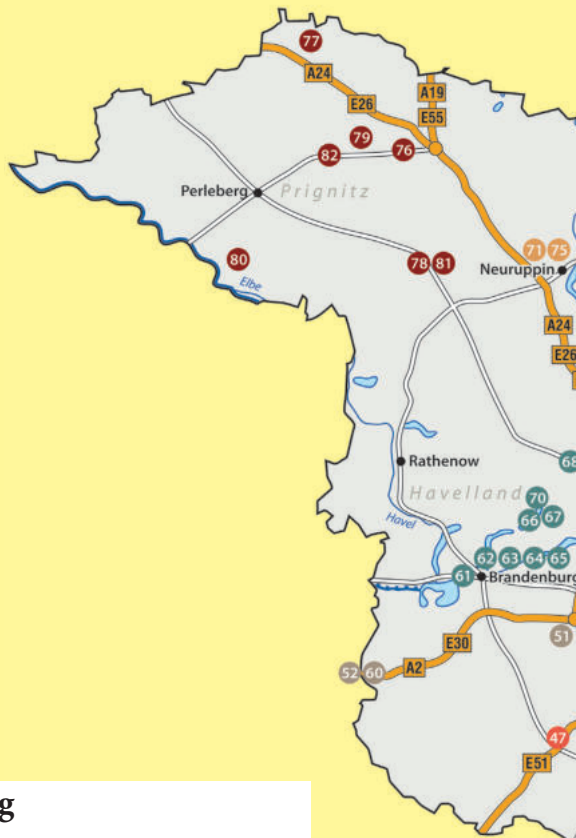
71	Neuruppin – Dominikanerkloster	189
72	Lindow (Mark) – Zisterzienserinnenkloster	194
73	Lindow (Mark) – Evangelische Stadtkirche	196
74	Herzberg (Mark) – Evangelische Dorfkirche	198
75	Neuruppin – Siechenhauskapelle	200

Kloster Heiligengrabe & Umgebung

76	Heiligengrabe – Zisterzienserinnenkloster	203
77	Stepenitz – Zisterzienserinnenkloster	208
78	Kyritz – Franziskanerkloster	210
79	Alt Krüssow – Wallfahrtskirche St. Annen	212
80	Bad Wilsnack – „Wunderblutkirche“ St. Nikolai	214
81	Kyritz – Evangelische St. Marienkirche	216
82	Pritzwalk – Evangelische St. Nikolaikirche	218

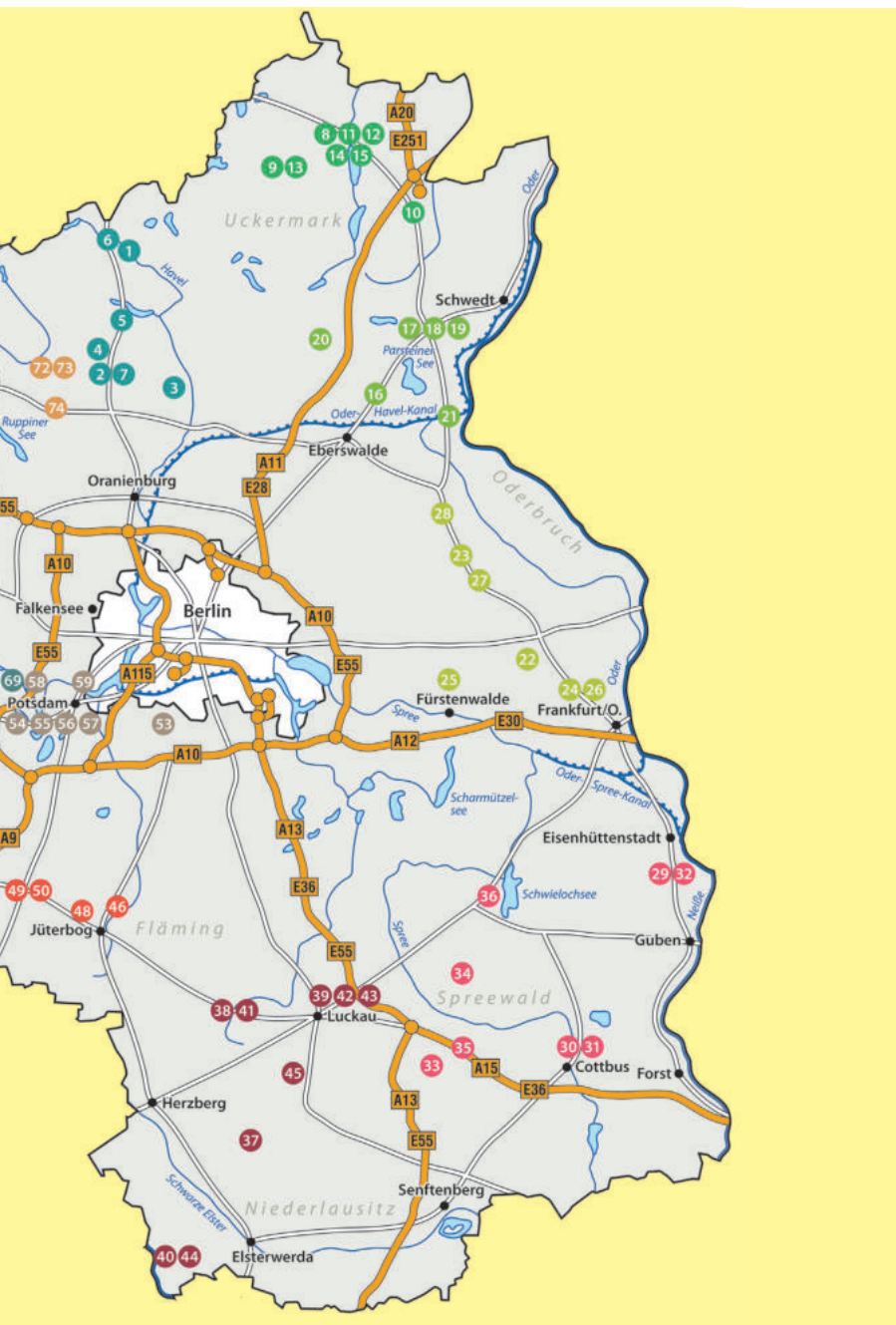
Anhang

	Alphabetische Liste der Kirchen und Klöster	220
	Zum Weiterlesen	222
	Der Autor	223
	Abbildungsnachweis	223



Land Brandenburg

In Brandenburg leben rund 2,535 Millionen Einwohner bei einer Gesamtfläche von 29.476 Quadratkilometern. Im Durchschnitt leben 86 Einwohner auf einem Quadratkilometer. Brandenburg, mit seiner Hauptstadt Potsdam, ist das größte der neuen Bundesländer und besitzt die längste Außengrenze zu Polen mit einer Gesamtlänge von rund 250 Kilometern. Die maximale Entfernung beträgt von Nord nach Süd 244 und von West nach Ost 291 Kilometer. Berlin liegt etwa in der Mitte des Landes Brandenburg.



Brandenburg entwickelt sich seit einigen Jahren immer mehr zu einem Reise- und Urlaubsland mit sanftem Tourismus. Viele Besucher beschränken sich bei ihren Entdeckungsreisen aber nicht nur auf Schusters Rappen, sondern auch Touren mit dem Rad oder über die zahlreichen Seen, Flüsse und Kanäle werden immer beliebter. Besinnliche Stätten, die dabei zur „Einkehr“ einladen, sind die ansehnlichen Klöster im Land und die Kirchen, die es in den brandenburgischen Ortschaften zahlreich gibt. Ob als erhaltene oder wieder aufgebaute Anlagen, oder nur als Ruinen erhalten, bieten die meist gotischen Klöster sowohl Momente der Ruhe als auch gleichermaßen Einblicke in andere Lebenswelten und in die Geschichte des Landes.

Oft an die Grenze zu slawisch besiedelten Gebieten oder gar mitten hineingebaut, sollten sie Landausbau, Christianisierung und Seelenheil der christlichen Stifter vorbereiten und in die Tat umsetzen. Als Pioniere, sozusagen in vorderster Linie, waren sie jedoch Überfällen, Kriegswirren und politischen Machtkämpfen ausgesetzt. Waren sie in Ortschaften angesiedelt, zählten zu ihren Feinden auch Feuersbrünste, deren man zu dieser Zeit kaum Herr werden konnte.

Doch im 16. Jahrhundert begann der Stern der Klöster zu sinken. Nachdem der Kurfürst von Brandenburg, Joachim II. (1505–1571), am 1. November 1539 an einer Feier des lutherischen Abendmahls teilgenommen hatte,

führte er in der Mark Brandenburg die Reformation ein. In den folgenden Jahren wurden die katholischen Klöster aufgelöst und säkularisiert. Oft gingen ihre wirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Besitztümer an Adelige und wurden zu Rittergütern; viele Gemeinden nutzten die Klosteranlagen für soziale Belange wie Hospitäler, Armenhäuser oder Altenheime. Fast immer wurden dabei Gebäude verändert, abgerissen oder dem Verfall preisgegeben. Die Kirchen wurden entweiht, zu profanen Zwecken genutzt oder ganz aufgegeben und die Steine als Baumaterial für Straßen-, Häuser- oder Schlossbauten verwendet. Erst im 19. Jahrhundert begriff



Getreideernte in Brandenburg



Schloss Boitzenburg



Sabinchenbrunnen in Treuenbrietzen

man die übrig gebliebenen Ruinen als kulturelle Vermächtnisse und versuchte, zumindest ihren fortschreitenden Niedergang aufzuhalten. Instandsetzungen und Wiederaufbauten folgten, doch oft nur, soweit es zweckmäßig für mögliche Nutzungen war. Manche Klöster verschwanden indes ganz, in seiner Gesamtanlage vollständig erhalten blieb keines mehr. Einige der heute nur noch als Ruinen erhaltenen Anlagen wurden allerdings erst im Zweiten Weltkrieg zerstört.

Dieses Buch zeigt 34 Klöster, von denen auch heute noch größere Teile zu sehen sind oder die man begehen kann. Vorgestellt werden Klöster, die einer weiter gefassten Auffassung entsprechen. So werden neben Klöstern von Gemeinschaften, die nach der Benediktsregel lebten, auch Konvente von Bettelorden, Dom- und Kollegiatstifte, Kommenden bzw. Komtureien der Templer, der Johanniter und des Deutschen Ordens beschrieben. Klöster und Klostergemeinschaften, die in neuerer Zeit in Brandenburg heimisch wurden, sind nicht berücksichtigt.

Für das Buch wurden elf der schönsten und wichtigsten Klöster ausgewählt, die – von Berlin aus – als Ziele für Reisen in das Kloster- und Kirchenland Brandenburg dienen können. Dazu werden 23 weitere Klöster und 48 Kirchen vorgestellt, die sich in der räumlichen Umgebung oder auf dem Weg zu den Hauptzielen befinden.

Angesichts der über 1.000 Kirchen in Brandenburg folgt die Auswahl der Kirchen letztlich subjektiven Kriterien des Autors. Der Wunsch nach Vollständigkeit würde den Rahmen sprengen und kaum mehr als Reisebegleiter dienen können. Nicht zuletzt deshalb soll dieses Buch auch als Anregung und Aufmunterung verstanden werden, um auf eigene Entdeckungsreise nach Klöstern und Kirchen in Brandenburg zu gehen.

Kloster Himmelpfort & Umgebung



9
Boitz

Ucker

6 Fürstenberg
1 Himmelpfort

B96

Havel

Dannenwalde 5

Altlüdersdorf 4

72 73

Lindow (Mark)

2 7
Gransee

3 Zehdenick

71 75

Lehruppin

Ruppiner See

74

Herzberg (Mark)

B167

B96

24

E26

E55

Oranienburg

B273

A11

E28

B273

A10

68

Ribbeck

Falkensee

Berlin

B5

Himmelpfort

Zisterzienserkloster

1

Wie alle Kinder wissen, verschickt der Weihnachtsmann von Himmelpfort aus Briefe mit Sonderstempel. Doch auch außerhalb der Adventszeit lohnt sich ein Besuch der kleinen Ortschaft, die sich zwischen Sidomsee, Moderfitzsee, Stolpsee und Haussee schmiegt. Als Erholungsziel ist Himmelpfort schon seit Langem ein Geheimtipp, sodass es mittlerweile über eine kleine touristische Infrastruktur verfügt.

Hinter dem Postamt des Weihnachtsmanns breitet sich auf dem Gelände des ehemaligen Zisterzienserklosters ein Park aus, in dem die Ruine der Klosterkirche steht. Der Chor und die Vierung werden als evangelische Dorfkirche genutzt, die Reste des Mittelschiffs sind romantisch von Efeu überwuchert. Neben der Kirche wurde ein Glockenstuhl aufgestellt. Man geht davon aus, dass die Zisterzienserkirche wie üblich keinen Glockenturm hatte, sondern die Glocken in einer Holzkonstruktion hingen. Über die Klausur, die sich südlich an die Klosterkirche anschloss, ist nichts bekannt. Außer den wenigen Resten der Klostermauer war an der Straße das Brauhaus aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit seinem beeindruckenden Nordgiebel erhalten. In der östlichen Längswand befand sich ein mit Formsteinen ausgeführtes Portal in Richtung Kirche. Doch in den Morgenstunden des 21. August 2010 brannte das von einem Künstler genutzte, letzte erhaltene Gebäude des Klosters bis auf die Außenmauern nieder. Im Jahr 2016 wurde die Bürgerstiftung Kulturerbe Himmelpfort gegründet, die sich zum Ziel gesetzt hat, das Brauhaus als ‚begehbare Ruine‘ zugänglich zu machen, in der kulturelle Veranstaltungen stattfinden können.

Das Zisterzienserkloster Himmelpfort wurde am 25. November 1299 durch den askanischen Markgrafen Albrecht III. gegründet und der heiligen Jungfrau Maria geweiht. Die spärlichen Zeugnisse weisen auf eine adlige Herkunft vieler Ordensbrüder hin, die wohl hauptsächlich aus der unmittelbaren Umgebung des Klosters stammten. In dem kleinen Konvent dürften rund 15 Mönche gelebt haben. Der Gründer Markgraf Albrecht III. bestimmte das Kloster zu seiner letzten Ruhestätte. Allerdings wurde er am 4. Dezember 1300 im Mutterkloster Lehnin bestattet, weil



Ruine der Klosterkirche



Dorfkirche im Chor der Klosterkirche

von dem erst ein Jahr vorher gestifteten Kloster Himmelpfort zu diesem Zeitpunkt noch gar nichts erbaut war. Erst um 1309 wurde Albrecht nach Himmelpfort überführt. Sein Grab wurde allerdings bislang nicht gefunden.

Trotz einer reichen Gründungsausstattung litt das Kloster Himmelpfort von Beginn an unter den sandigen, relativ schlechten Böden rings um den Ort. Der Verkauf von Getreide war beispielsweise für das Kloster kaum möglich. Möglicherweise als Ausgleich hatte der Markgraf das Kloster mit einer stattlichen Anzahl an Gewässern sowie Fischerei- und Mühlenrechten versorgt. Fischzucht und -fang wurden demzufolge der wichtigste Wirtschaftszweig des Klosters. Ein weiteres Standbein bildeten die wenigstens 18 Mühlen. Das Kloster besaß darüber hinaus eine Viehwirtschaft und nutzte seine weitreichenden Waldungen, die ihm bereits 1299 übereignet worden waren, für Holzwirtschaft und Imkerei. Das Kloster betrieb sicher Handel, lag es doch sowohl an Land- als auch an Wasserwegen. Die Zisterze erlangte zwar keine überregionale Bedeutung und ihr Besitz blieb Plünderungen und Raubzügen ausgeliefert, aber sie konnte sich zumindest lange behaupten. Als eines der ersten in der Mark Brandenburg wurde das Kloster Himmelpfort 1541 von Kurfürst Joachim II. säkularisiert. Bereits einige Jahre zuvor, am 7. Januar 1536, hatte er den Landvogt der Uckermark, Hans von Arnim von Boitzen-

burg, angewiesen, die kirchlichen Wertgegenstände aus dem bescheidenen Klosterschatz zu inventarisieren und einen Teil an ihn auszuliefern. Nach der Aufhebung des Klosters wurde Himmelpfort an den Landvogt verpfändet, in den Jahren 1549/50 jedoch wieder eingelöst und 1551 dem kurfürstlichen Rat Adam von Trott zunächst nur amtsweise, 1557 dann als erbliches Lehen verliehen. Die von Trott bewirtschafteten über lange Zeit die Güter, bis 1727 ein Erbe fehlte und diese an das Königreich Preußen zurückfielen.

Die Anlage als Gutshof bestand im 18. Jahrhundert aus dem größeren Haus des Pächters am Ende eines Alleenwegs. Ein Verwaltungsgebäude stand beim Pächterhaus. An das Brauhaus war ein Schweinestall angebaut, der durch einen Pferde- und Ochsenstall verlängert war, ein erhaltenes, südliches Querhaus der Kirche wurde als Remise und das noch mit Dach versehene Langhaus als Scheune genutzt. Die Klausur war schon verschwunden.

Die Klosterkirche wurde nach der Aufhebung des Klosters als evangelische Amtskirche, später als Dorfkirche genutzt. Die kirchliche Nutzung beschränkte sich noch im 16. Jahrhundert auf den Raum des Chores, die Vierung und das erste östliche Joch des Langhauses. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, als die Seitenschiffe und das nördliche Querhaus schon abgerissen waren, wurden – vermutlich 1663 – der Chorraum und die Vierung durch eine Wand vom Langhaus getrennt. Schon damals dürfte das Langhaus als Scheune genutzt worden sein. So entstand aus Chor und Vierung die Kirche mit gotischen Formen, wie sie sich uns noch heute zeigt. Das zum Gutshof hin gelegene Querhaus, das sich wegen seiner Lage als Wagenremise eignete, wurde wohl im 19. Jahrhundert abgerissen.

Ursprünglich besaß die Kirche einen eingezogenen Chor, ein Querhaus und Chorkapellen sowie ein dreischiffiges, basilikales Langhaus. Mitte des 14. Jahrhunderts war die Klosteranlage größtenteils fertig. Das Langhaus wurde in romanisierenden Bauformen ausgeführt und besitzt gedrungene Rundbogenarkaden, die auf rechteckigen Pfeilern mit kräftigen Gurtvorlagen ruhen. Die Reste der Westfassade mit mehrfach gestuften Fenstergewän-



Ruine des Klosterbrauhauses



Ruine der Klosterkirche

den aus verschiedenen Formsteinen weisen dagegen auf eine spätgotische Bauzeit hin. In seiner Ausformung gilt das Langhaus von Himmelpfort innerhalb der mittelalterlichen Backsteinarchitektur der Mark als einzigartig.

Das fünfseitig geschlossene Chorpolygon ist ein Hauptbestandteil der heutigen Kirche. An die rechteckige, quer gelegte Vierung schlossen sich zwei unterschiedliche Querhäuser an. Das nördliche war im Grundriss fast quadratisch, das südliche dagegen rechteckig. An das Querhaus bzw. an die Chorflanken schlossen Kapellen an, die die gleiche Höhe wie Chor und Querhaus besaßen. Der verputzte Chorinnenraum war vermutlich, wie heute auch, nicht eingewölbt. Die Traufe wurde in nachmittelalterlicher Zeit tiefer angelegt, was heute den Chor etwas gedrungen erscheinen lässt.

Von der mittelalterlichen Ausstattung des Klosters ist nichts mehr erhalten. An den Innenwänden der Kirche sind Wappen der Familie von Trott zu sehen, die nach der Reformation lange das Klostergut bewirtschaftete. Aus der Zeit derer von Trott stammt auch der Kanzelaltar von 1690, der allerdings ohne Kanzel ist. An ihrer Stelle ist in der Mitte des Retabels seit 1961 ein Abendmahlsbild eingesetzt. Die Kanzel des Altars wurde herausgelöst, umgebaut und seitlich aufgestellt. Sie zeigt Jesus mit der Weltkugel in der Hand, daneben die vier Evangelisten Markus, Lukas, Johannes und Matthäus. Ein



Chor der Klosterkirche



Überwachsene Ruine des Langhauses

Kruzifix an der Chorwand stammt aus dem Barock.

Die Kirche ist Grablage von Angehörigen der Familie von Trott. Es sind vier Inschriftengrabsteine aus dem 17. und 18. Jahrhundert aufgestellt. Einer erinnert an Wedige von Trott, der 1727 ohne männliche Nachkommen starb, sodass der Besitz an den Landesherrn zurückfiel.

Neben Gottesdiensten und Gebetandachten finden in der Kirche regelmäßig Sommerkonzerte statt. In der Weihnachtszeit wird ein Weihnachtsmarkt veranstaltet, bei dem natürlich der Weihnachtsmann nicht fehlen darf. Er hat es ja nicht weit, schließlich hat er gleich nebenan sein weltberühmtes Postamt.

Klosterruine Himmelpfort

Klosterstraße, 16798 Fürstenberg/Havel/
OT Himmelpfort

Auskunft zur Kirche und Führungen:
Astrid Behrendt (Tel. 033089/412 87)

Fürstenberger Seenland e.V./ Touristinformation

Markt 5, 16798 Fürstenberg/Havel
Tel. 033093/322 54
www.fuerstenberger-seenland.de

Post an den Weihnachtsmann

An den Weihnachtsmann
Weihnachtspostfiliale, 16798 Himmelpfort

Anreise

🚆 Vom Hbf Berlin geht es mit dem RE nach Fürstenberg/Havel. Dort umsteigen in den Bus 839 nach Himmelpfort Klosterstraße. Reisezeit rund 1 Stunde und 35 Minuten.

🚗 Vom Berliner Dom bis Himmelpfort sind es rund 93 Kilometer. Über die A114, Dreieck Pankow auf die A10 in Richtung Hamburg, Ausfahrt Kreuz Oranienburg auf die B96 in Richtung Stralsund, in Dannenwalde rechts abbiegen in Richtung Himmelpfort/Blumenow, dort links abbiegen und auf der L214 über Bredereiche nach Himmelpfort. Fahrtzeit rund 1 Stunde und 20 Minuten.

Franziskanerkloster

Für eine geschlossene Stadtmauer fehlt dem historischen Gransee nur ein kurzes Stück des nordwestlichen Mauerrings. Die im 14. Jahrhundert erbaute Stadtbefestigung beeindruckt dennoch mit ihren Toren und Türmen. Nach einem großen Stadtbrand im Jahr 1711 wurde die Stadt mit einem schachbrettartigen Straßensystem wieder aufgebaut. Wahrzeichen der Stadt ist nicht etwa die Klosterruine, sondern die doppeltürmige Marienkirche. Außerdem ist Gransee bekannt für seinen zentral gelegenen Schinkelplatz. Auf diesem steht ein nach Entwürfen des Baumeisters Karl Friedrich Schinkel gefertigtes Denkmal für die 1810 im Alter von nur 34 Jahren auf Schloss Hohenzieritz in Mecklenburg verstorbene preußische Königin Luise, deren Trauerzug auf seinem Weg nach Berlin in Gransee rastete.

Über das Franziskanerkloster, das in der mittelalterlichen Stadt nordwestlich an der Stadtmauer lag, ist wenig überliefert. Es wurde vermutlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gegründet, da eine erste Erwähnung von Franziskanermönchen vom 3. Mai 1302 datiert. Die Stiftung des Klosters könnte durch Markgraf Johann I. erfolgt sein, der 1262 der Ortschaft Gransee das Stadtrecht verlieh. Klausur und Klosterkirche, mit deren Bau um 1270/80 begonnen wurde, wären damit kurz nach der Pfarrkirche St. Marien errichtet worden. Zur weiteren Geschichte des Klosters im 14. und 15. Jahrhundert fehlen Quellen. Allerdings ist zu vermuten, dass der Konvent sich 1541 auflöste. Die Übertragung des Klostergebäudes an den Rat der Stadt erfolgte 1561 durch Kurfürst Joachim II. mit der Auflage, Wohnungen für Kirchendiener bereitzustellen, Schulräume einzurichten und Fürstengemächer zu unterhalten.

Die Kirche, die leicht schräg zur Klosterstraße stand, sowie die Klosterbauten wurden durch Brände in den Jahren 1604, 1606, 1621 und schließlich 1711 mehrfach stark beschädigt, sodass die zerstörten Gebäude schließlich bis auf den Ostflügel, der rechtwinklig an die Kirche angebaut war, abgerissen werden mussten. Die Steine der Klosteranlage wurden u.a. zum Bau des Rathauses und von Straßen verwendet. Heute wird die Fläche, wo die Kirche und die zweigeschossige Klausur mit Kreuzgang standen, als Parkplatz genutzt.

Von der Klosterkirche hat sich nur ein Rest der nördlichen Chorwand an der Stirnseite des Ostflügels erhalten. Die vorhandenen Mauerreste verweisen auf eine hochwertige Ausführung der Chorwand. Während beim Chor von einer einschiffigen, gewölbten Anlage mit polygonalem Ostschluss ausgegangen werden kann, ist die Ausbildung des Langhauses nicht geklärt. Trotz des Umbaus zur Schule und mehrerer Brände ist die ursprüngliche Außengestalt des ehemaligen Ostflügels nachvollziehbar. Sein Nordgiebel ist flächig gestal-



Ostflügel der Klausur

tet, vom filigranen Maßwerk der Giebelfenster sind noch Reste vorhanden. Das Obergeschoss bestand ursprünglich aus einem ungeteilten Saal, der bis in das Dach hineinreichte und das Dormitorium gewesen sein dürfte. Noch deutlich sind im Mauerwerk der Durchgang zum Kreuzgang und weitere Öffnungen erkennbar. Ausstattung, Archiv und Bibliothek des Klosters dürften größtenteils verbrannt sein. Bis 1963 wurde im Klostergebäude noch unterrichtet. Danach dienten die Räume als Lager und waren nicht mehr öffentlich zugänglich. Inzwischen wird er für unterschiedliche Zwecke genutzt.

Franziskanerkloster

Klosterplatz, 16775 Gransee


Heimatmuseum und Touristinformation Gransee


Rudolf-Breitscheid-Str. 44, 16775 Gransee

Tel. 03306/216 06

www.gransee-info.de

Anreise

 Vom Hbf Berlin fährt ein RE nach Gransee. Reisezeit rund 50 Minuten. Vom Bahnhof Gransee sind es noch 1,7 Kilometer bis zum Klosterplatz.

 Vom Berliner Dom bis Gransee sind es rund 72 Kilometer. Über die A114, A10 in Richtung Hamburg. Bei Ausfahrt Kreuz-Oranienburg weiter auf der B96 über Löwenberger Land nach Gransee. Fahrtzeit rund 1 Stunde und 5 Minuten.

Zisterziensenerinnenkloster

Von der Straße aus gesehen, ist das mittelalterliche Feldsteingebäude der Klosterscheune, die rührige Macher schon vor einiger Zeit in einen kulturellen Anziehungspunkt verwandelt haben, das auffälligste Gebäude des ehemaligen Zisterziensenerinnenklosters von Zehdenick. Die restlichen Gebäude und die imposante Ruine des Ostflügels liegen hinter bewachsenen Mauern und dichten Bäumen, sind aber öffentlich zugänglich.

Einer Legende zufolge wurde das Kloster zum Heiligen Kreuz zu Zehdenick um 1250 an dem Ort eines Hostienfrevels gegründet, der sich in ein Hostienwunder verkehrte. So soll 1249 eine Frau eine Hostie vor ihrem Bierfass vergraben haben, um den Bierausschank zu vermehren. Aufgrund von Gewissensbissen gestand die Frau jedoch die Tat. Man grub nach der Hostie und fand an dem Ort blutige Erde. Diese wurde aufbewahrt, ein Kloster errichtet und Zehdenick entwickelte sich zu einem Wallfahrtsort. Noch in der Reformationszeit existierte eine Monstranz mit einer Wunderblut-Hostie. Wahrscheinlich gründeten aber die Markgrafen Johann I. und Otto III. von Brandenburg das Kloster, als der Ort Zehdenick zur Stadt erhoben wurde. Da es außerhalb der Stadtmauern lag, wurde es mehrmals überfallen. Schließlich wurde das Kloster Zehdenick gegen den Willen des Konvents reformiert; es existierte aber als evangelisches Damenstift weiter. Die Klostergüter wurden säkularisiert und in ein kurfürstliches Amt umgewandelt.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Kloster geplündert. Dabei wurde der Ostflügel zerstört und das Klosterarchiv vernichtet. Während man die Kirche 1649 restaurierte, wurden andere Gebäude zum Abbruch freigegeben. Der Nordflügel wurde zum Wohnhaus für die Stiftsdamen ausgebaut. Der Westflügel diente als Wirtschaftshaus. Die Klosterkirche wurde nochmals 1737 und 1741 restauriert, überstand jedoch den Stadtbrand von 1801 nicht. Beim

Bau des Dominats im 19. Jahrhundert wurde ein Teil der Kirchenruine in das neue Gebäude einbezogen. Heute enthält es im Obergeschoss Seniorenwohnungen für Mitarbeiter der evangelischen Kirche, der das Areal gehört. In den gewölbten Räumen des Untergeschosses befinden sich seit 1992 Räume für wechselnde Ausstellungen.

Ältester Teil der Klosteranlage ist der östlich an der Kirche errichtete große Ost-



Klosterscheune mit Klostergalerie

flügel. Bei der Klosterkirche handelte es sich um einen Feldstein-Saalbau mit eingezogenem Rechteckchor und östlicher Dreifenstergruppe. Wie die Fenster des Ostflügels zeigen, war das Erdgeschoss in verschiedene Räume unterteilt. Im Obergeschoss befanden sich die Zellen der Nonnen. Im 19. Jahrhundert wurden kleine Ställe und ein Waschhaus in die Ruine des Ostflügels eingebaut.

Nord- und Westflügel wurden in der zweiten Hälfte des 14. oder im frühen 15. Jahrhundert mit integrierten Kreuzgangarmen errichtet. Während der im Erdgeschoss vollständig gewölbte Nordflügel erhalten ist, sind vom Westflügel nur noch die östliche Außenmauer und der dahinterliegende Kreuzgang vorhanden. In ihm könnten sich Kapitelsaal und Äbtissinnenwohnung befunden haben. Der kreuzrippengewölbte Nordarm des Kreuzgangs ist gut erhalten. Der große, gewölbte Raum wird als das Refektorium angesehen.

Die sogenannte Klosterscheune, ein zweigeschossiger Rechteckbau aus unregelmäßigem Feldsteinmauerwerk, wurde im 14. oder 15. Jahrhundert errichtet. Ihre aufwendige Fassadengestaltung und ihre direkte Nähe zur Kirche lassen an keine Scheune denken. Vielmehr dürfte sie als Herberge, vielleicht Pilgerherberge, Hospital oder Klosterschule gedient haben.



Ruine des Ostflügels der Klausur

Zisterzienserinnenkloster Zehdenick/ Evangelisches Stift Kloster Zehdenick

Am Kloster, 16792 Zehdenick
www.evangelische-zisterzienser-erben.de

Klostergalerie Zehdenick in der Klosterscheune

Am Kloster, 16792 Zehdenick
Tel. 03307/31 07 77
www.klosterscheune-zehdenick.de

Touristinformation

Am Markt 11, 16792 Zehdenick
Tel. 03307/28 77
www.fremdenverkehrsbuero-zehdenick.de

Anreise

🚆 Vom Hbf Berlin fährt ein RE mit Umsteigen in Oranienburg nach Zehdenick. Reisezeit rund 1 Stunde. Der Fußweg vom Bahnhof bis zum Kloster Zehdenick beträgt circa 1,6 Kilometer.

🚗 Vom Berliner Dom sind es rund 60 Kilometer bis nach Zehdenick. Nach Norden über die A114, A10 in Richtung Hamburg, bei Ausfahrt Mühlenbeck die L21 in Richtung Wensickendorf und weiter über Liebenwalde nach Zehdenick. Fahrtzeit rund 1 Stunde und 5 Minuten.

Evangelische Dorfkirche

Wie es sich für eine Dorfkirche gehört, liegt die kleine Fachwerkkirche in Altlüdersdorf etwas erhöht an der Dorfstraße. Zum Eingang an der Seite des Kirchenschiffs führt von der Straße eine kleine Steintreppe hinauf. Hinter der Kirche breitet sich der Friedhof aus, vor und hinter ihr geben große Bäume eine würdige Einrahmung.

Im 13. Jahrhundert als Lüdersdorf gegründet, war die kleine Siedlung im 15. Jahrhundert oft Überfällen und Plünderungen von Raubrittern ausgesetzt, sodass sie schließlich verlassen wurde und im 16. Jahrhundert zu den wüsten Gemeinden der Gegend zählte. Im Jahr 1691 wurden unter Kurfürst Friedrich III. zwölf reformierte Familien aus dem Schweizer Kanton Bern hier angesiedelt. Die Kolonisten errichteten 1701/02 die Fachwerkkirche und weihten sie 1702 ein.

Die Kirche besteht aus einem weißen Fachwerkbau und einem quadratischen Turm aus Brettern, der in einem achteckigen Spitzhelm endet. Das Besondere ist, dass der Turm an ein zehneckiges Kirchenschiff angebaut wurde, das in seiner Grundform lang gestreckt ist. Zur Ausstattung gehört eine Kanzel aus der Spätrenaissance um 1700, vor der ein einfacher Altar ohne Retabel steht. Das Gestühl und die offene Empore der Saalkirche sind noch aus der Entstehungszeit der Kirche erhalten. Die blaue Farbfassung der Stützen gibt der Empore einen besonderen Charakter. Allerdings musste die Empore bei der Renovierung teilweise neu abgestützt werden. Der alte Fußboden war nicht mehr zu retten und wich einem gefliesten Steinfußboden mit Fußbodenheizung. Die Beleuchtung ist neuzeitlich.

Eine wertvolle Thurley-Orgel aus dem Jahr 1824 wurde bei Renovierungsarbeiten ausgebaut und vorübergehend ausgelagert. Nach der Wiederherstellung der Kirche soll sie wieder – sofern das Geld aufgebracht werden kann, ebenfalls restauriert – aufgestellt werden.

Die Kirche war 1960 schon einmal renoviert worden, verfiel aber im Laufe der Zeit bis zur Baufälligkeit und musste lange Jahre für Besucher gesperrt werden. Erst die gemeinsamen Anstrengungen der Dorfbewohner und des Pfarrers brachten



Dorfkirche Altlüdersdorf



Dorfkirche mit barockem Kanzelaltar, erbaut von Schweizer Kolonisten

2000 einen Wiederaufbau in Gang. Dasselbe wiederholte sich 2006. Inzwischen wird mit dem Denkmalamt zusammen weitergearbeitet, um die außergewöhnliche, knapp über 300 Jahre alte Dorfkirche der Schweizer Siedler zu erhalten. Die Einfachheit des damaligen Lebens, aber auch die einfache Schönheit einer schlichten Barockkirche auf dem Land ist im Altlüdersdorfer Gotteshaus heute noch zu spüren.


Evangelische Kirche

Dorfstraße, 16775 Gransee/OT Altlüdersdorf


Heimatmuseum und Touristinformation Gransee

Rudolf-Breitscheid-Str. 44, 16775 Gransee
Tel. 03306/216 06
www.gransee-info.de

Anreise

 Vom Hbf Berlin fährt ein RE nach Gransee. Ab Bahnhof Gransee fährt der Bus 841 bis Altlüdersdorf B96, von dort sind es wenige Geh-

minuten bis zur Kirche. Reisezeit rund 1 Stunde und 10 Minuten. Am Wochenende nur mit Rufbus-Service (Tel. 03306/23 07, Anmeldung 90 Minuten vor Fahrtantritt).

 Vom Berliner Dom bis Altlüdersdorf sind es rund 72 Kilometer. Über die A114, A10 in Richtung Hamburg. Bei Ausfahrt Kreuz-Oranienburg weiter auf der B96 über Löwenberger Land nach Gransee, weiter und nach circa 4 Kilometer in Altlüdersdorf links abbiegen in Richtung Neuglobsow bis zur Kirche. Fahrtzeit rund 1 Stunde und 5 Minuten.

Ehemalige Gutskirche/Rad-Wander-Kirche

Von Berlin kommend, fährt man, nachdem die schmale Verbindung zwischen dem Kleinen und dem Großen Wentowsee überquert ist, direkt auf die Rad-Wander-Kirche von Dannenwalde zu, die am Radweg Berlin – Kopenhagen zu einer besinnlichen Rast einlädt. Heute steht sie in der Achse der Bundesstraße, doch einstmals war ihr Standort nach der Mittelachse des Ritterguts ausgerichtet, das auf der rechten Seite der Straße liegt. Das wechselhafte Schicksal des Gutes zu beschreiben, das seit einiger Zeit leer steht, wäre eine eigene Geschichte. Früher gehörte auch die Kirche zur Gesamtanlage des Ritterguts, an welches sich ein Barockgarten anschloss, während davor, ungefähr im Schnittpunkt der Achsen von Straße und Rittergut, das Gotteshaus stand.

Die Dannenwalder Kirche, die einen achteckigen Grundriss aufweist, wurde von dem damaligen Rittergutsbesitzer und Patron der Kirche Ferdinand von Waldow (1765–1830) im Jahr 1821 an jener Stelle errichtet, an der bis dahin ein mittelalterlicher Vorgängerbau gestanden hatte. Der Entwurf im neugotischen Stil ist von Bauinspektor Hermann aus Zehdenick (1784–1842). Das pyramidenförmige Dach endet in einer spitzen, ebenfalls achteckigen

Haube, die an den Seiten Imitationen gotischer Giebel zeigt. Die verputzte Kirche hat mehrere Eingänge und Spitzbogenfenster mit Gewänden. Über dem Haupteingang ist das Wappen der Rittergutsbesitzer angebracht.

Die Kirche wurde bis 1975 für Gottesdienste genutzt. Nachdem diese eingestellt wurden, wurde sie geplündert und verfiel bis zur Baufälligkeit. Gemeindeglieder schlossen sich 1995 zu einem Förderkreis zusammen. Mit Beteiligung von Institutionen und der Familie von Waldow konnte seitdem die Kirche wieder aufgebaut und das Vorhandene erhalten werden. Im Inneren der Kirche sind noch die Emporen mit Kanzelkorb und die Patronatsloge zu sehen, die auf achteckigen Stützen ruhen. Auch wurde die Orgel restauriert und die Uhr im Türmchen wieder in Gang gesetzt.



Rad-Wander-Kirche in der Gutskapelle



Emporen aus der Bauzeit

In den Sommermonaten finden nicht nur Radfahrer den Weg zur Dannenwalder Kirche, sondern auch Kunstliebhaber und Konzertbesucher. Ein vielfältiges kulturelles Programm belebt das auffällige Kirchlein, das sich dann in einen Kulturpavillon verwandelt, in dem man auf seiner Reise gerne einen Halt einlegt.


Kirche Dannenwalde


Blumenower Str. 1, 16775 Gransee/
OT Dannenwalde

Heimatmuseum und Touristinformation Gransee

Rudolf-Breitscheid-Str. 44, 16775 Gransee
Tel. 03306/216 06
www.gransee-info.de

Anreise

 Vom Hbf Berlin fährt ein RE nach Dannenwalde (Gransee). Reisezeit rund 55 Minuten. Vom Bahnhof bis zur Kirche sind es rund 500 Meter.

 Vom Berliner Dom bis Dannenwalde sind es rund 75 Kilometer. Über die A114, A10 in Richtung Hamburg. Bei Ausfahrt Kreuz-Oranienburg weiter auf der B96 über Löwenberger Land nach Dannenwalde. Fahrtzeit rund 1 Stunde und 15 Minuten.

Evangelische Stadtpfarrkirche

Auf dem Marktplatz von Fürstenberg an der Havel, das zwischen drei miteinander verbundenen Havelseen liegt, steht auf dem Marktplatz eine auffallend erhaben wirkende Kirche. Die Wasserstadt, wie sich Fürstenberg nennt, wird von mehreren Läufen der Havel durchzogen und ist gut geeignet für alle Freizeitbeschäftigungen, die mit Seen und Flüssen zu tun haben. Nicht umsonst wird der Ort auch als Tor zur Mecklenburgischen Seenplatte bezeichnet. Zugleich ist bei der 6.500 Einwohner-Gemeinde die historische Stadtanlage mit Stadtmauer, engen Gassen und dem zentralen Markt gut erhalten. Eine zentrale Straßenachse, die heutige Bundesstraße, durchzieht die Ortschaft in Nord-Süd-Richtung. Früher führte sie durch die zwei Stadttore der Stadtmauer, die aber nicht mehr vorhanden sind. Nördlich des Altstadt-kerns steht das barocke Schloss Fürstenberg. Ein Stadtteil am Schwedtsee ist Ravensbrück, wo sich die Mahn- und Gedenkstätte des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück befindet. Lange gehörte Fürstenberg zu Mecklenburg, erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde es nach Brandenburg eingegliedert. Dabei blieb jedoch die evangelische Kirchengemeinde organisatorisch bei der Propstei Neustrelitz in Mecklenburg.

So ist die Kirchengemeinde Fürstenberg die südlichste der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburg.

Fürstenberg erlitt in seiner Geschichte mehrere schwere Stadtbrände, bei denen immer auch die Kirche in Mitleidenschaft gezogen wurde oder sie brannte gleich ganz mit ab. Die heutige Stadtkirche wurde 1845–48 von Friedrich Wilhelm Buttel, einem Schinkel-Schüler, erbaut. Buttel war zu seiner Zeit ein bedeutender Baumeister im Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz. Die in gelblichem Backstein gehaltene Kirche wurde im neubyzantinischen Stil erbaut. Dieser wird auch als Rundbogenstil bezeichnet, weil er zahlreiche neuromanische Elemente enthält. Das ist insofern überraschend, da die Bauzeit im 19. Jahrhundert eine Kirche im neugotischen Stil erwarten lässt.



Stadtkirche im neubyzantinischen Stil



Kirchensaal mit Orgelempore



Altarraum mit großem Batikwandteppich

Die Kirche hat einen kreuzförmigen Grundriss mit halbrundem Chorraum im Westen und einem majestätischen Turmbau im Osten. Der Turm mit spitzer Haube ist 48 Meter hoch. Er steht mittig in der Ostwand, die drei Reihen von Rundbogenfenstern unterschiedlicher Größe zeigt. Die flach gedeckte Kirche zeigt im Inneren eine schöne, blaue Deckenmalerei. Die Stützen der Empore haben kunstvoll verzierte, weiße Kapitelle. Die Sauer-Orgel auf der Empore wurde 1954–58 erbaut. Unter der Orgelempore befindet sich seit den 1960er Jahren die Winterkirche. Die dort befindliche Orgel stammt aus dem Schloss des Grafen Ziethen-Wüstrau und wurde vermutlich 1850 gefertigt.

Hinter dem Altar hängt vor einem Chorfenster ein großer, schmaler Aufreihungsteppich. Es ist eine Batikarbeit von Christof Grüger. Das raumhohe Werk ist sieben mal zweieinhalb Meter groß und soll der größte Batikteppich Europas sein.

Evangelische Stadtpfarrkirche

Markt 7, 16798 Fürstenberg/Havel

Touristinformation des Tourismusverein/ »Fürstenberger Seenland« e.V.

Markt 5, 16798 Fürstenberg/Havel

Tel. 033093/322 54

www.fuerstenberger-seenland.de

Anreise

🚆 Vom Hbf Berlin fährt ein RE nach Fürstenberg/Havel. Reisezeit rund 1 Stunde.

🚗 Vom Berliner Dom bis Fürstenberg/Havel sind es rund 93 Kilometer. Über die A114, A10 bis Kreuz Oranienburg. Dort auf die B96 in Richtung Stralsund/Oranienburg. Auf der B96 bis Fürstenberg/Havel. Fahrtzeit rund 1 Stunde und 20 Minuten.

Evangelische St. Marienkirche

Die Ackerbürger- und Handwerkerstadt Gransee erlitt in ihrer Geschichte mehrere Stadtbrände, die stets schwere Schäden hinterließen. Das Feuer vom 19. Juni 1711 zerstörte Gransee so stark, dass es mit einem neu angelegten, barocken Stadtgrundriss wieder aufgebaut wurde. Innerhalb der Stadtmauer, die größtenteils noch erhalten ist, wurde ein quadratisches Straßennetz angelegt. Zwischen zwei Stadttoren spannt sich eine Straßenachse, die heutige Rudolf-Breitscheid-Straße, die als Durchfahrt der Stadt und Erschließung der Wohnquartiere dient. Ein zentral gelegenes Quartier wurde nur entlang dieser Hauptachse bebaut, der Rest der Fläche wird bis heute als Kirchplatz genutzt, auf dem die St. Marienkirche, die Pfarr- und Hauptkirche, steht. Die St. Marienkirche ist die letzte genutzte von ehemals drei Kirchen, seit Einführung der Reformation in Gransee um 1555 ist sie die Kirche der evangelischen Kirchengemeinde. Die Kirche mit den zwei ungleichen Türmen steht ausgerichtet zu den Straßen, als ob man sich bei der Neuanlage der Stadt an der Kirche orientiert hätte. Deren Baubeginn wird um 1220 angenommen. Im Westen wurde ein rechteckiger Querriegel mit zwei damals noch gleichen

Turmspitzen errichtet. Erst Schäden der Stadtbrände um 1604, 1606 und besonders der Brand 1711 brachten letztendlich die Asymmetrie mit sich.

Der gotische Kirchenraum aus Backstein wurde in drei Bauphasen zwischen 1285 und 1450 als Hallenkirche mit Haupt- und zwei Seitenschiffen errichtet. Er zeigt zwei angesetzte Treppentürme und einen Schaugiebel im Osten. Den östlichen Abschluss der Schiffe bilden drei Apsiden. Um 1525 wurde ein südlicher Choranbau angesetzt. Damit hatte die Kirche jene Form erhalten, die sie – abgesehen von den Umbauten nach den Bränden – bis heute zeigt.

Im Inneren beeindruckt nach Eintritt durch das Westportal mit gestuften Gewänden ein hoher Turmsaal, dessen Gewölbe Ende des 19. Jahrhunderts im Zuge einer Restaurierung neu erstellt wurde.



Doppelturmanlage mit ungleichen Türmen



Ruppiner Tor aus dem 15. Jahrhundert



Ostfassade mit Schaugiebel und drei Apsiden

Das Farbkonzept der Kirche und Darstellungen in den Kapitellen sowie in verschiedenen Gewölbedetails stammen ebenfalls aus der Zeit.

Zum Osten des Hauptschiffes hin ist eine gotische Triumphkreuzgruppe von 1500 aufgerichtet. Der Schnitzaltar in der Marienkirche entstand vermutlich um 1470 in einer Lübecker Werkstatt. Er wurde anstelle eines Vorgängeralters aufgestellt, der Opfer eines Stadtbrands geworden war. Im nördlichen Seitenschiff befindet sich ein Altargemälde von 1520. Es zeigt die Darstellung der Anna selbdritt. Ursprünglich gehörte es zur Ausstattung der Granseer Franziskaner-Klosterkirche, die 1604 durch einen Brand zerstört wurde.

Die Orgel von Joachim Wagner stammt aus dem Jahr 1745. Nach Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert wurde sie 1968 von der Orgelbaufirma Schuke aus Potsdam umfassend rekonstruiert. Sie erklingt nicht nur zu Gottesdiensten, sondern auch zu den Sommerkonzerten in der Kirche.


Evangelische Kirchengemeinde Gransee


Klosterstraße 2 a, 16775 Gransee
Tel. 03306/26 76
gemeindeburo@kirchengemeinde-gransee.de

Heimatmuseum und Touristinformation Gransee

Rudolf-Breitscheid-Straße 44, 16775 Gransee
Tel. 03306/216 06
www.gransee-info.de

Anreise

 Vom Hbf Berlin fährt ein RE nach Gransee. Reisezeit rund 50 Minuten. Vom Bahnhof Gransee sind es noch 1,5 Kilometer bis zur St. Marienkirche.

 Vom Berliner Dom bis Gransee sind es rund 73 Kilometer. Über die A114, A10 in Richtung Hamburg. Bei Ausfahrt Kreuz-Oranienburg weiter auf der B96 über Löwenberger Land nach Gransee. Fahrtzeit rund 1 Stunde und 5 Minuten.

Kloster Prenzlau & Umgebung

